

Neue therapeutisch Verfahren im Bezirksklinikum Mainkofen

Die moderne Psychiatrie weiterentwickeln

Nähert man sich dem Bezirksklinikum Mainkofen im Landkreis Deggendorf, so zeigt sich von Weitem das Bild seines Wandels: weg von der angstbesetzten Psychiatrie mit Forensik wie noch 1911 bei der Eröffnung. Zwischen altherwürdigen Bauten und weitläufigen Gärten sind bereits wie kleine Inseln die lichten großzügig gestalteten Atriumhäuser des Bauabschnittes zu sehen, der im April 2018 fertig sein soll. Hier wird ein offenes Kompetenzzentrum für Psychiatrie und Neurologie entstehen, für das der Bezirk Niederbayern bis Ende 2022 rund 80 Millionen Euro investiert.

Die modifizierte Elektro-Konvulsions-Therapie

„Wir wollen aber auf keinen Fall nur in neue Fassaden investieren und alten Wein in neue Schläuche füllen“, sagt Klinikdirektor Gerhard Schneider. Schließlich sollen nicht nur Gebäude erneuert, sondern auch medizinische Therapien weiterentwickelt werden. Schon heute hält das Bezirksklinikum mit enormen Kosten ein breites psychiatrisches und neurologisches Therapieangebot für Niederbayern vor.

Als Ziel nennt Niederbayerns Bezirkstagspräsident Olaf Heinrich, „den Patienten alle verfügbaren Möglichkeiten der Diagnostik und Therapie für psychische und neurologische Erkrankungen zur Verfügung zu stellen“. Das betrifft die wohnortnahe Betreuung einer älter werdenden Gesellschaft ebenso wie einen steigenden Bedarf an Kinder- und Jugend-Psychiatrie.

Erstmals steht nun in Niederbayern für hochgradige Depressionen und andere schwere psychiatrische Krankheiten eine neue Behandlungsmethode zur Verfügung: die modifizierte Elektro-Konvulsions-Therapie (EKT).



Das Bezirksklinikum Mainkofen ist im südlichen Niederbayern auch ein bedeutender Arbeitgeber für fast 1400 Menschen.

FOTO BKH

Das ist eine wissenschaftlich erprobte Behandlung, die unter Narkose neurochemische Veränderungen im Gehirn durch kurze elektrische Reize herbeiführt. Andere Kliniken haben das gut verträgliche und vor allem bei schwer depressiven Patienten sehr wirksame Verfahren schon.

„Aber wir mussten bisher unsere Patienten zu dieser Therapie nach Ingolstadt, Bamberg oder

München überweisen“, sagt der Ärztliche Direktor des Bezirksklinikums, Professor Wolfgang Schreiber.

Für dieses und weitere nichtmedikamentöse Behandlungsverfahren entsteht in Mainkofen ein Zentrum für biologisch-integrale Therapieverfahren. Es werde zwar von Patienten nicht immer gleich als „Lebensrettung“ empfunden, meint Schreiber, „aber doch als

Lichtblick, wenn pharmakologische Therapien nicht oder nicht mehr greifen.“

Der Klinikchef hat sich bewusst für neue therapeutische Wege entschieden: „Die Pharmakologie in der neurologischen und psychiatrischen Medizin ist sicher eine Erfolgsgeschichte. Aber im letzten Jahrzehnt haben wir nichts grundlegend Neues mehr an Wirkstoffen dazubekommen.“

Dank der hohen Nachfrage wurden in Mainkofen seit April 2016 bereits 333 EKTs durchgeführt, mehr als doppelt so viele wie geplant. Seit Jahresbeginn wurden auf dieser Spezialstation vielfältige integrale biologische Therapieverfahren angewandt. Zusätzlich kann nun auch eine kognitive Therapie, das MBCT-Verfahren, sehr effizient zur Rezidiv-Prophylaxe, das heißt Rück-

fall-Vorbeugung für Depressionen eingesetzt werden.

Es kommen auch weitere Therapien ohne Narkose zur Anwendung. Professor Schreiber: „Pharmakologische und psychotherapeutische Ansätze werden da mit unseren neuen integralen Heilverfahren verbunden. Im Mittelpunkt steht für uns die bestmögliche Versorgung.“ Bezirkstagspräsident Heinrich ergänzt: „Mainkofen ist seit kurzem auch als Zentrum für Multiple-Sklerose zertifiziert. Als die Fachklinik in Niederbayern bedienen wir uns hochspezialisierter Verfahren zur ambulanten und stationären Behandlung neuroimmunologischer Krankheiten, insbesondere bei Multipler Sklerose.“

Medizinische Angebote weiter dezentralisieren

Hierbei wird mit Immunadsorptions-Therapie gearbeitet, die ähnlich funktioniert wie volkstümlich die „Blutwäsche“: Da werden autoimmunologische Komplexe aus dem Blutplasma abgetrennt. Ab Ende 2017 wird es auch eine radiologische Abteilung geben; so entfallen aufwendige Patiententransporte. „Zudem halte ich es für sehr wichtig, die medizinischen und psychiatrischen Angebote weiter zu dezentralisieren“, sagt Heinrich. „Psychiatrie ist längst in der Mitte unserer Gesellschaft angekommen – jeden kann es treffen!“

Daher sollen künftig Institutsambulanz für wohnortnahe Versorgung gefördert und die Bezirkskrankenhaus Passau und Landshut gestärkt werden. Das Zentrum wird jedoch Mainkofen bleiben, betont Professor Schreiber: „Wir wollen sektorenübergreifend, von stationär über teilstationär bis zur ambulanten Versorgungsform die Maßstäbe setzen.“ > MECHTILD MADER

Mittelfränkische Kinderlieder aus vier Generationen

Lieblingskinderlieder über vier Generationen aus der Region an der Romantischen Straße enthält das neue Buch *Ein kleiner Schelm bist du*. Herausgeber ist die Forschungsstelle für fränkische Volksmusik des Bezirks Mittelfranken in Zusammenarbeit mit der Lokalen Aktionsgruppe (LAG) der Region an der Romantischen Straße. Der liebevoll illustrierte Band enthält neben 76 Liedern auch 30 Abzählreime, Fingerspiele und Kniereiter sowie zwölf Gebete. Die Idee zu der 104 Seiten umfassenden Kinderliedersammlung stammt von den 19 Kommunen, die sich in der LAG zusammengeschlossen haben. Das Anliegen war es, Lieder, Singspiele und Reime zusammenzufassen, welche entlang der Romantischen Straße über Generationen hinweg in Gebrauch waren oder noch sind, mitunter sind diese ergänzt durch persönliche Erinnerungen. > E.B.

Bestellungen beim Bezirk unter Tel.: 09842/93 69 490 oder per E-Mail: post@volksmusik-forschung.de



Forschungsstelle für fränkische Volksmusik (Hr.), Ein kleiner Schelm bist Du, Ansbach 2017, 104 Seiten, 9,80 Euro (plus Porto).

ISBN 978-3-925170-39-3

VERANTWORTLICH für beide Seiten: Bayerischer Bezirkstag, Redaktion: Ulrich Lechleitner

Adidal Abou-Chamat über ihre Ausstellung in der Galerie des Bezirks Oberbayern

„Zuhause ist für mich ambivalent“

Wie sehe ich die Welt, wer bin ich, was ist wirklich? Mit diesen Fragen beschäftigen sich die Künstlerinnen Adidal Abou-Chamat und Jutta Burkhardt in einer Ausstellung, die noch bis zum Freitag, 21. April 2017, in der Galerie des Bezirks Oberbayern zu sehen ist. Adidal Abou-Chamat spricht über das Thema und Provokationen in der Kunst.



Die 59-jährige Adidal Abou-Chamat spielt in ihrem Werk gern mit Rollenbildern.

FOTO BSZ

BSZ Frau Abou-Chamat, Wie kam es zum Ausstellungstitel „Real...?“
ABOU-CHAMAT Der Titel war ein Vorschlag von Jutta Burkhardt und hat mir in seiner Mehrdeutigkeit gefallen. Man liest zuerst das Wort „real“, dann „really“ und vervollständigt im Nachgang die beiden Unterstriche zu „reality“.

BSZ Fragen zur Interpretation des Gesehenen wirkt auch Ihre Videoarbeit Verwicklung auf, anhand eines einzigen Accessoires.

ABOU-CHAMAT Ja, ein Tuch, das sich eine junge Frau auf ganz unterschiedliche Weise um den Kopf bindet. Daran sind dann jeweils auch ganz andere kulturelle Projektionen gekoppelt. Ich möchte aber nicht in erster Linie zeigen, dass andere Kulturen eben anders sind. Sondern ich versuche in meinen Arbeiten, die eurozentrische Sicht- und Interpretationsweisen des Betrachters – oft auch ironisch – zu hinterfragen. Und so rassistische oder hegemoniale Sicht- und Interpretationsweisen wie auch Zuschreibungen zu dekonstruieren.

BSZ Eine Balletttänzerin in Burka, ein junger Mann mit einem Tattoo „cut here“ rings um den Hals: Ihre Fotoarbeiten provozieren manchmal bis zur Schmerzgrenze. Muss Kunst so sein, um Menschen heute noch zu erreichen?

ABOU-CHAMAT Ich denke nicht, dass Kunst provokant sein muss, eigentlich sind die Grenzen schon längst gefallen im gesamtgesellschaftlichen, medialen Kontext. Die Balletttänzerin finde ich nicht provozierend. Die Arbeit entstand aus einer Nachricht über ein Ballettstudio in Dubai, in dem auch Frauen aus den Golfstaaten übten. Es stand die Frage im Raum, wie sie denn öffentlich auftreten könnten. Dieser kleine Artikel war der Ausgangspunkt für meine inszenierte Foto- und Videoarbeit mit der Tänzerin. Und das Tat-

too in der dreiteiligen Fotoarbeit *Stills* bezieht sich auf amerikanische Soldaten in Afghanistan. Die Gefahr, bei Gefangennahme von den Taliban enthauptet zu werden, haben sie durch Zynismus zu kompensieren versucht. Einige Soldaten ließen sich deshalb „cut here“ auf ihre Halspartie tätowieren.

BSZ Sie haben unterschiedliche kulturelle Prägungen: Ihr Vater stammt aus Syrien, ihre Mutter aus Deutschland. Sie haben in Saudi-Arabien gelebt, in den Vereinigten Staaten und in Schottland studiert, und wohnen heute in einer Gemeinde südlich von München. Wie viel Oberbayern steckt in der kulturellen Grenzgängerin Abou-Chamat?
ABOU-CHAMAT Das Gefühl von „zu Hause sein“ und Zugehörigkeit ist für mich recht ambivalent besetzt, und es ist in mir auch wenig Oberbayern zu finden. Ich wohne hier, weil ich auf dem Land ausreichend Platz für Wohnung und Atelier habe und dies in München unbezahlbar wäre. Die Nähe zur Großstadt ist mir sehr wichtig.

Interview: KERSTIN SCHWABE



Ballett und Burka müssen kein Widerspruch sein.

FOTO FUßESSER

Umfassende Baumaßnahme des Bezirks Unterfranken

Jakob-Riedinger-Haus soll größer und moderner werden

Einstimmig hat unlängst der Bau- und Umweltausschuss des Bezirks Unterfranken die Umsetzung des Ersatzneubaus für das Jakob-Riedinger-Haus auf dem Heuchelhof beschlossen. Der Abstimmung vorausgegangen war im vergangenen Jahr ein europaweiter Architektenwettbewerb, der auch die Erweiterung der Dr.-Karl-Kroiß-Schule um eine Ganztagsbetreuung umfasst hatte. Der Neubau des Wohn- und Wohnpflgeheims für behinderte Menschen wird voraussichtlich 13,55 Millionen Euro kosten und anschließend soll 62 Bewohnern ein Zuhause bieten.

Baubeginn im ersten Quartal 2018 möglich

Nach Einschätzung von Baureferent Ottmar Zipperich könnte bereits im ersten Quartal 2018 mit dem Bau begonnen werden. Zipperich rechnet mit einer Bauzeit von rund zwei Jahren. Der Bauplatz werde sich im Westen an die Dr.-Karl-Kroiß-Schule anschließen. Diese Lage habe den Charme, dass der Blick ins Grüne für die künftigen Bewohner unverbaubar sei, wie Zipperich betonte.

Herbert Osel vom Büro „hparchitekten“ aus Würzburg, das beim Architektenwettbewerb die Jury mit ihrer Planung für den Hochbau überzeugt hatte, erläuterte den Ausschussmitgliedern den dreigeschossigen Bau, der zum einen als Wohnheim für behinderte Menschen konzipiert ist, die im Rahmen der Eingliederungshilfe die Werkstatt für Behinderte besu-

chen, und zum anderen als Wohnpflgeheim der Pflege und Betreuung von Menschen mit Körperbehinderung dienen wird, die nicht oder nicht mehr in die Werkstatt für Behinderte gehen. Osel unterstrich, dass Dank des hellen Innenhofs das Gebäude sehr freundlich wirken werde. Durch die in jeder Gruppe zentral angeordneten Essräume werde erreicht, dass sich die Bewohner immer wieder begegnen könnten. Auf einen Keller könne man bei dem Neubau dann verzichten.

Bezirkstagspräsident Erwin Dotzel wies auf die „ganz neuen Entwicklungsmöglichkeiten“ hin, die durch den Umzug des Jakob-Riedinger-Hauses auf den Heuchelhof für das König-Ludwig-Haus entstünden. Geplant sei, an dieser orthopädischen Klinik ein Institut für Bewegungsforschung zu errichten. Mit Blick auf die Erweiterung der Dr.-Karl-Kroiß-Schule um eine Ganztagsbetreuung, die an die schon bestehende Grundschule angebunden werde, lobte Dotzel die kürzeren Wege für Schüler und Lehrer sowie die Barrierefreiheit, die aufgrund des Standorts erreicht werde.

Baureferent Zipperich nannte das geplante eingeschossige Gebäude einen weiteren Mosaikstein für die Attraktivität der kompletten Einrichtung. Entgegen der ursprünglich erwogenen zweistöckigen Lösung könne dadurch auf Nebenräume und Verkehrsflächen wie Toiletten, Treppenhäuser oder Aufzüge verzichtet werden. Die Baukosten bezifferte Zipperich auf rund zwei Millionen Euro, die Bauzeit schätzte er auf etwas mehr als ein Jahr. > MARKUS MAURITZ